

# Kirchenblatt

## für die reformierte Schweiz

2. Kor. 1, 24: Nicht daß wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehülften eurer Freude

Erscheint jeden Donnerstag einen halben Bogen stark und kostet jährl. Fr. 9.—, halbjährl. Fr. 4.50, bei der Post bestellt 20 Rp. Zuschlag  
Bestellungen werden von allen Postbüros, sowie von der Geschäftsstelle, Buchdruckerei A. Dürrenmatt-Egger, Bern, angenommen

Inhalt: Eine Glosse zu Karl Barths Auslegung des ersten Korintherbriefs. 1) (Lic. Martin Werner.) — Nachrichten. (A. R.) — Vom Büchertisch. (H. Müller.) — Schriften über brennende Tagesfragen. (S. W.) — Reformiertes Töchterheim im Welschland. — Personalnachrichten. — Anzeigen.

### Eine Glosse zu Karl Barths Auslegung des ersten Korintherbriefs.

Mit großem Interesse hat der Leserkreis Karl Barths als neueste Gabe seines unermüdbaren Schaffens seine „Akademische Vorlesung über 1. Kor. 15“, betitelt „Die Auferstehung der Toten“ entgegengenommen. Was in diesem Buche sicher auch alle Gegner Karl Barths mit Befriedigung gelesen haben werden, ist zunächst einmal seine Vorrede. Denn diese geht erfreulicherweise aus einem ganz andern Ton als diejenige der zweiten Römerbrief-Ausgabe. Bestimmt ist aller achtsame Sohn wider die historisch interessierte Auslegung des Neuen Testaments. Barth will mit ihr so etwas wie einen ehrlichen Waffenstillstand schließen. Lasse man ihn ruhig seinen „Versuch einer theologischen Exegese“ fortsetzen, dann will er den Historikern gegenüber Gegenrecht halten und an die Möglichkeit glauben, daß aus solchem ruhigen Weiterarbeiten in beiden Lagern gegenseitige Förderung erwachse. In diesem Sinne wünscht nun er selbst „provisorische Verständigung“. Gegen einen solchen Pakt haben seine Gegner nichts einzumenden. Sie können ohne Zögern die ernstgemeinte Versicherung abgeben, daß sie grundsätzlich einverstanden sind mit dem Unternehmen, das Karl Barth eigentlich meint, wenn er von dem Recht seines Versuchs „theologischer Exegese“ redet, sofern ihm doch dabei (wie er in der Vorrede zum ersten „Römerbrief“ sagte) kein anderes Ziel vorischwebt als das, bei Paulus „durch das Historische hindurch zu sehen in den Geist der Bibel“. Das Gespräch kann sich nur urrehen und streiten um die Frage, wie dies geschehen könne und müsse, damit der Forderung der Sachlichkeit Genüge geleistet werde. Von seiner Auslegung des ersten Korintherbriefs sagt Karl Barth: „Es ist mein aufrichtiger Wunsch, sie möchte von den berufenen Neutestamentlern der heute maßgebenden historischen Richtung nicht als neue Herausforderung aufgefaßt werden. Es ist mir ernst, wenn ich sage, daß ich weiß, wie viel ich ihnen auf Schritt und Tritt zu verdanken habe. Auch sollte es, wie mir scheint, nicht zu verkennen sein, daß sie sich in den Kreisen ihrer Forschung durch die Ueberlegungen, mit denen ich an die Texte herangehe, an sich keinen Augenblick gestört zu fühlen brauchen, da beide in ganz verschiedenen Räumen stattfinden.“ Ich persönlich weiß den verjöhnlichen Geist, der aus diesen Worten Barths nun doch auch einmal spricht, sehr zu schätzen. Ich erlaube mir aber in ebenso verjöhnlichem Sinn zu bekennen, daß ich angeichts dieser neuen Auslegung des ersten Korintherbriefs „die Ueberlegungen, mit denen

Barth an die Texte herangeht“, eben doch fortgesetzt als eine „Störung“ der historischen Arbeit empfinde. Ich komme nicht über den Anstoß hinweg, Karl Barth möchte sich zu frühe mit der Möglichkeit jenes Nebeneinander von historischer und „theologischer Exegese“ (wie er sie durchführt) abgefunden haben. Kein Zweifel: es ist die Aufgabe der Theologie, „durch das Historische hindurchzusehen in den Geist der Bibel, der der ewige Geist ist“. Allein wenn sie das tun will, so muß sie eben wirklich zuerst dieses „Historische“ so sehen und ernst nehmen, wie es ist. Das ist's, was man heute nicht laut genug sagen kann. Ist das, durch das man (z. B. bei Paulus) hindurchsehen will, nicht das Historische selbst, wie es wirklich war, so ist das, was die Theologie bei solchem Hindurchsehen zu erblicken meint, eben auch nicht „der Geist der Bibel, der der ewige Geist ist“. Bei aller Anerkennung der reistreichen und erfinderischen Gewandtheit, mit der Karl Barth bei seiner Kommentatorenarbeit das Feld nach neuen exegetischen Möglichkeiten absucht, darf man es nicht unterlassen, ihm immer wieder die sehr ernsthaft gemeinte Frage in den Weg zu legen: ob er denn nicht mit der Frage nach dem Historischen bei Paulus zu schnell und zu leicht fertig geworden ist und daher eben doch schon im Ansatzpunkt, in den Voraussetzungen seiner „theologischen Exegese“ einen Fehler stehen ließ, der überhaupt das ganze Ergebnis seines denkenden Forschens nach dem „Sinn“ des paulinischen Evangeliums in Frage stellen muß. Tatsächlich muß man bei der Art und Weise, wie Karl Barth neuerdings in der vorliegenden Arbeit zum ersten Korintherbrief das „Hindurchsehen durch das Historische“ versucht hat, mit Bedauern feststellen, daß auch hier fortgesetzt das wirklich Historische um seinen Sinn gebracht wird, bald durch die Art, wie Barth es „deutet“, bald gerade dadurch, daß er es nicht deutet, sondern als „Bloß bloß historischer, zufälliger Begrifflichkeit“ im Winkel liegen läßt.

Da mit einer bloßen Aufzählung all der sehr vielen einzelnen Punkte, an denen in der Barth'schen Korintherbriefklärung diese Feststellung gemacht werden muß, nicht viel zu beweisen ist, so ziehe ich es vor, bloß an einer einzigen Stelle durch eingehende Darstellung und Kritik den Beweis zu erbringen, mit der ausdrücklichen Beifügung aber, daß die Probe auf dieses Exempel ebenfogut an irgend einer andern Stelle des vorliegenden Buches gemacht werden könnte.

Dieser eine Punkt ist die Barth'sche Exegese zu 1. Kor. 10, mit Berücksichtigung von Kap. 8 und 9. Nach Karl Barth ginge die Bewegung des paulinischen Denkens in diesen Kapiteln folgenden Weg: Paulus hat es mit verschiedenen religiösen und ethischen Parteistandpunkten zu tun, die in der Korinthergemeinde verfochten werden. Er entwickelt zunächst seine eigene Position in diesen zur Diskussion stehenden Einzelfragen, mit der er jeweiligen je nach-

dem auf die Seite bald der einen bald der andern Partei zu stehen kommt. Er begründet auch seine Position. So hält er es beispielsweise in Kap. 7 persönlich mit den Rigorosen, die die Ehe ablehnen, während er in Kap. 8 persönlich den Liberalen recht gibt, die den Genuß von Gözenopferfleisch für erlaubt halten. Jedesmal aber läuft die Auseinandersetzung zuletzt in Ermägungen aus, die gewissermaßen eine Preisgabe der just vorher begründeten und bejahten eigenen Position bedeuten. Sieß es zuerst: Nicht heiraten ist besser, so wird nachher doch die Ehescheidung verboten und zum Heiraten ermuntert. Wurde zuerst dargetan, daß der Christ durchaus die Freiheit hat, Gözenopferfleisch zu essen, so wird nachher doch wieder dieser Freiheit eine Schranke gesetzt, und in Kap. 9 exemplifiziert Paulus mit sich selbst in dem Sinne, daß er zwar durchaus frei sei und doch auch wieder unter einem Zwange stehe, der ihm gebietet, von seiner Freiheit nicht Gebrauch zu machen — nicht nur in bezug auf den Genuß von Gözenopferfleisch.

Wie kommt Paulus zu dieser Dialektik? Er ringt nach Gnosis und hat Gnosis. Er sucht und findet Grund genug, sich in diesen und jenen Fragen für eine ganz bestimmte Lösung, für eine — von ihm aus gesehen — richtige Ansicht zu entscheiden. Und er entscheidet sich. Aber dann wird er inne, wie es, von Gott aus gesehen, um alle solche Gnosis in Wahrheit steht. Ueberall, wo der Versuch gemacht wird, eine Ansicht als an sich wahr unter Vergessen ihres Gegenstandes aufzurichten, durchzusetzen, ungebroschen zu behaupten, überall da liegt ein übermütiges sich Groß- und Dickmachen des Menschen vor. Rechtlich muß es sich um die Wahrheit handeln, die nicht im Menschen, sondern in Gott begründet ist. Daß er recht habe und nicht der Mensch, darum handelt es sich zuletzt immer. Cogitor, nicht cogito ergo sum. Daher kann es für Paulus keine unbewegliche paulinische Dogmatik geben. So muß Paulus selbst zu den von ihm gefundenen richtigen, wohl erwogenen und begründeten Ansichten, sei es über die Ehe, sei es über den Genuß von Gözenopferfleisch, sei es über das apostolische Recht, von der Verkündigung des Evangeliums zu leben, nachträglich ein Fragezeichen setzen, sobald er die Dinge vom letztmöglichen Gesichtspunkt aus, sagen wir: von Gott aus betrachtet, ein Fragezeichen, das zu bedenken gibt, daß jede These menschlicher Gnosis vor Gott so viel Recht oder Unrecht hat wie die ihr jeweiligen gegenüberstehende Antithese.

Von hier aus ergibt sich dann für Barth der „Sinn“ dieses historischen Gesprächs zwischen Paulus und den Korinthern über Recht und Schranke der Freiheit des Christenmenschen gegenüber den Dingen und Verhältnissen dieser Welt.

Allein es ist nicht richtig, daß der Zusammenhang der paulinischen Gedankenführung nach diesem durch das Dogma von der absoluten Transzendenz Gottes bestimmten Schema zu verstehen sei. Nirgends, wo Paulus irgendwelche Kontroversen durch Geltendmachung und Begründung seiner eigenen, nach seiner Einsicht einzig richtigen Ansicht entscheidet, läßt sich ihm der Vorwurf machen, er unternehme den Versuch, „eine Ansicht als an sich wahr, unter Vergessen ihres Gegenstandes aufzurichten“, so, daß er dann nachträglich, den Gottesgedanken geltend machend, jene angeblich „offenkundige, vorübergehende Selbstaufhebung, die Ueberwindung des Paulus durch Paulus, dieses gründlichste Erschüttern der eigenen Anschauung durch den Blick auf den Gegenstand dieser Anschauung“ vollziehen müßte, wie Barth ihm zumutet. Hier beutet Barth einfach auf seine Weise für die Zwecke seiner Theologie jene völlig falsche Behauptung aus, die in neuerer Zeit unter den neutestamentlichen Forschern kritiklos einer dem andern nachgesprochen hat: daß es im paulinischen Denken so oder anders zu beurteilende, angeblich bedeutame „Wider-

sprüche“ gebe. Wo Paulus Entscheide fällt, beispielsweise, wie in den hier in Frage stehenden Kapiteln des 1. Kor., über seine oder der Gläubigen Stellung zu den Dingen und Ordnungen dieser Welt in der Gegenwart, da vergißt er keineswegs je, um die Barth'sche Formel zu gebrauchen, den „Gegenstand seiner Anschauung“, sondern orientiert sich vielmehr durchaus immer streng eben an diesem Gegenstand, d. h. alle seine Gnosis ist nichts anderes und nie etwas anderes als Beantwortung hängender Gegenwartsfragen von der Offenbarung Gottes aus, wie sie erfolgt ist in der Tatsache der geschehenen Sendung des himmlischen Christus, der für uns gestorben und auferstanden ist und jetzt sitzt zur Rechten Gottes im Himmel, von wannen er nun kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten, dies alles verstanden gemäß der besondern Interpretation dieser Tatsache, wie sie Paulus bei unerschütterlich konsequentem Denken als apokalyptisch gerichteter, christus- und schriftgläubiger Jude seiner Zeit vertreten mußte. Und allen diesen seinen Entscheiden, die Paulus von der Offenbarung Gottes aus für sich und die Gläubigen seiner Zeit fällt, schreibt er durchaus Gültigkeit zu. Er zweifelt keinen Moment daran, wirklich „richtige Ansichten“ auszusprechen. Nicht umsonst ist er überzeugt, in der Zeit der Geistesausgießung zu leben und den Geist empfangen zu haben, der Gnosis schenkt. Für die Dialektik, die ihm Barth zumutet, derzufolge er sich stetsfort zum gründlichsten Erschüttern seiner eigenen Ansichten gezwungen gesehen haben soll, würde er sich entschieden bedanken. Mit dem Grimm der Galaterbriefstimmung würde er ihm antworten: „Verflucht sei, wer ein anderes Evangelium verkündigt, als ich verkündigt habe!“ Und die Hauptsache ist: Hat man einmal den Schlüssel zum Verständnis für den Sinn der von Paulus gemeinten Offenbarung Gottes in der Schrift und in Christus gefunden, dann ist man in der Lage, bei all den von ihm von dieser Offenbarung Gottes aus gefällten Entscheiden über die zwischen ihm und den Gemeinden seiner Zeit erwogenen Fragen auch wirklich zu konstatieren, daß er tatsächlich immer das gesagt hat, was er von seinem Standort einzig sagen konnte und mußte. Daß irgendwo in seinen Aussagen eine „offenkundige Selbstaufhebung“ festzustellen wäre, ist eine ungeheuerliche Textwidrigkeit. (Fortf. folgt.)

## Nachrichten.

Der Generalsekretär des Amerikanischen Kirchenbundes, Dr. Macfarland, der von der theologischen Fakultät der Universität Genf den Ehrendoktor der Theologie erhielt, brachte auch eine ansehnliche Summe für die allgemeine protestantische Hilfsaktion mit, und wurde in Genf, Bern und Zürich von den Kirchenbehörden und vom Vorstand des Schweiz. Kirchenbundes empfangen. Dr. Macfarland, der der kräftigste Förderer der Zusammenarbeit zwischen dem amerikanischen und europäischen Protestantismus ist, wies dabei namentlich hin auf die Bedeutung des schweizerischen Protestantismus für die Zusammenschluß-Bewegung. A. A.

## Vom Büchertisch.

„**Ethik als Wissenschaft**“, von Dr. phil. Martin Keller, Verlag Orell Füssli, Zürich, 148 Seiten. Preis brosch. Fr. 5.50, Leinwandband Fr. 8.—.

Es ist mir eine besondere Freude, diese bedeutsame, außerordentlich wertvolle Schrift anzeigen zu dürfen. — Sie tritt ungemein bescheiden auf. Sie nennt sich einen